Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 66 (1933-1934)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXVI. Jahrgang | N° 39 | BERN, 23. Dezember 1933

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

REDAKTION: *Fr. Born,* Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: 36.946.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS": Dr. *F. Kilchenmann,* Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, **BERN,** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Martigny, Genf, Lugano etc.

RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G Mœckli,* maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, place de la Gare 1, **BERNE,** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Martigny, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: O, dieser Deutschunterricht! — 25 Jahre Montessori-Bewegung. — Verschiedenes. — Eingegangene Bücher. — Un carnet de route. — Séance du bureau S. P. R. à Lausanne. — Dans la Fédération Internationale des Associations d'Instituteurs (F. I. A. I.) — Dans les sections. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariates. — Communications du Secrétariat. — Beilage: Buchbesprechungen. — Supplément: Bulletin bibliographique.

AUCH KINDER

HABEN FREUDE AM DAUERHAFTEN. SCHENKEN SIE LISTIGE PULLOVERS, JUMPERS, SKI-COSTUMES, PRAKTISCHE SCHÜRZEN, STRÜMPFLI, TASCHENTÜCHER. AUCH FÜR IHRE GANZ KLEINEN HABEN WIR ETWAS

Zwygart Bern Kramgasse 55

388

SCHULMUSEUM IN BERN

Infolge Rücktrittes der bisherigen Inhaberin ist die

STELLE EINER BIBLIOTHEKARIN

sofort neu zu besetzen. Anforderungen: Lehrpatent oder Diplom einer Handelsschule, Geläufigkeit im Maschinenschreiben, Stenographie, Beherrschung der deutschen und französischen Sprache. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Anmeldungen sind bis zum 2. Januar 1934 an die Direktion des Schulmuseums zu richten.

406

Der Weg zum Erfolg durch gute Inserate?

Grosses, fabrikneues Forschungs Mikroskop

Grösstes, modernstes Universalstativ für höchste Ansprüche. Erstklassiges deutsches Fabrikat, 4 fachem Revolver mit weitem Mikrophototubus, 1/12 Oelimm., 4 Objektive, 5 Okulare, Vergrösserung über 2500fach, grosser Zentriertisch und grosses Beleuchtungssystem komplett im Schrank für nur Fr. 295.— verkäuflich. Kostenlose Ansichtssendung. - Angebote unter F. C. 529 durch Rudolf Mosse, Basel.

Dunkelkammerstoff

Zum Verdunkeln der Projektionsräume

Satin schwarz, 140 cm breit, garantiert lichtundurchlässig, geeignet sowohl für Storen wie Vorhänge. Muster verlangen!

Sänger & Co., Handweberei, Langnau (Emmental)

375

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen, 308

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A. G. BERN

10 BUBENBERGPLATZ 10

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10 % auf allen Teppich-Artikeln

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 24. Dezember, um 10¾ Uhr, im Cinéma Capitol (Kramgasse 72): « Vulkane unter Eis ». Referent: Herr Dr. Ernst Herrmann, Berlin.

Nichtoffizieller Teil.

Schulfunkprogramm der deutschen Schweiz (Januar bis März 1934):

10. Jan.	Mi	Zürich	Die Innerschweiz in Lied, Sage und Dichtung.
13. Jan.	Sa	Basel	Gletscher und Waldwildnis auf Feuerland; Vortrag von Dr. Masarey.
15. Jan.	Mo	Bern	Ein sonderbares Tier; ein Spiel von der Herkunft des Wandtafelschwammes.
18. Jan.	Do	Zürich	Szenen aus Schoecks « Tell ».
23. Jan.	Di	Basel	Naturschilderungen in der Musik von Jos. Haydn; Vortrag mit musikalischen Beispielen von Dr. Ehinger.
26. Jan.	Fr	Bern	Von der Entstehung unserer Schulwandkarte; Bilder aus der Arbeit der eidgenössischen Landestopographie.
31. Jan.	Mi	Zürich	Das können wir alle! Ein Beitrag zur neuen Schulmusik: Interessante Zweistimmigkeit.
2. Febr.	Fr	Basel	Im Lande der Mitternachtssonne; Reise-Erlebnisse auf einer Nordlandfahrt; Vortrag von Dr. A. Huber.
5. Febr.	Mo	Bern	Gemeinderatssitzung in Blackenschwand; Hörspiel von Fritz Moser.
8. Febr.	Do	Zürich	Was sagt der Arzt zum Sport der Jugend? Gespräch zwischen einem Arzt, Schülern und einem Lehrer.
13. Febr.	Di	Basel	Von alten Sitten und Bräuchen; Vortrag von Dr. P. Koelner.
16. Febr.	Fr	Bern	Deutsch, Französisch, Italienisch! Schweizer Kinder am Mikrophon; eine Gemeinschaftssendung.
22. Febr.	Do	Zürich	Hans und Anna treten ins Leben! Gespräch zwischen Lehrmeister, einem angehenden Lehrling und einer künftigen Lehrtochter.
24. Febr.	Sa	Basel	Meine Bienen; Vortrag von A. Seiler über die Pflege der Bienen.
26. Febr.	Mo	Bern	Die Freischütz-Ouvertüre; mit Erläuterungen von Kapellmeister Luc Balmer.
1. März	Do	Zürich	« Fräulein, bitte Berlin — Breitenbach 3050! » Reportage aus dem Fernamt.
6. März	Di	Basel	Das Wunderkind Mozart; Vortrag von Dr. Mohr mit Originalbeispielen aus Mozarts Jugendwerken.
9. März	Fr	Bern	Alte Redensarten; Vortrag von Prof. Dr. von Greyerz.
14. März	Mi	Zürich	Musik um 1700, gespielt auf alten Instrumenten (Viola d'amore, Viola da Gamba, Cembalo, Flöte).
17. März	Sa	Basel	Gift und Zauber beim Fischfang auf den Südseeinseln. Vortrag von Dr. A. Bühler.
19. März	Mo	Bern	Für 30 Rappen nach Amerika! Reise eines Briefes; Lehrspiel.
22. März	Do	Zürich	« Seid ihr alle da? » Kasperlspiel.

Seeländ. Lehrergesangverein. Nächste Uebung Samstag den 23. Dezember, im « Hotel Bahnhof » in Lyss.

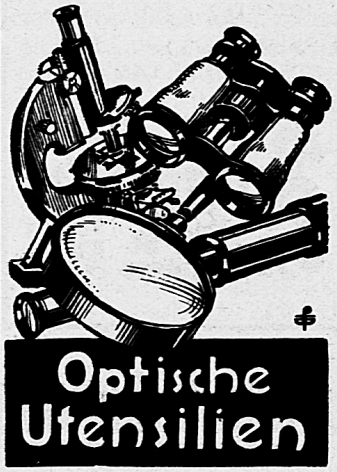
Lehrerturnverein des Amtes Interlaken. Während der Ferien vom 25. Dezember bis 6. Januar fallen die Turnstunden aus. Wir turnen wieder Freitag den 12. Januar.

Lehrerturnverein Langnau-Emmental. Skiturnfahrt ins Trub Samstag den 30. Dezember. Sammlung spätestens 16 Uhr zum Imbiss im « Sternen » zu Trub.

Preiswerte und gute
MÖBEL
kaufen Sie in der
MÖBELFABRIK WORB
E. Schwaller
Besuchen Sie die
sehenswerte Ausstellung
332

Alle Bücher
durch die Buchhandlung
Scherz & Co.

Marktgasse 25
Grosses Lager — Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst
283



Weihnachts-Geschenke

die dauernd an den Geber erinnern:

Barometer	**Reisszeuge**
Photoapparate	**Kleinmikroskope**
Ferngläser	**Büchi-Bussole**
Brillen	**Lupen**
in Geschenkpackung	der neue Marschkompass

und vieles andere mehr kaufen Sie vorteilhaft bei

Optiker Büchi
Bern, Spitalgasse 18

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVI. Jahrgang • 23. Dezember 1933 Nr. 39 LXVIe année • 23 décembre 1933

O, dieser Deutschunterricht!

Die Beschwerden über die mangelhaften Ergebnisse des muttersprachlichen Unterrichtes häufen sich in letzter Zeit derart, dass die Lehrerschaft aller Stufen gut daran tut, ihre ganze Kraft den Bestrebungen zu widmen, die geeignet sind, dem fragwürdig gewordenen Fach zu neuem Ansehen zu verhelfen. Dass sich von diesen Bemühungen die Lehrer der höhern Schulen nicht ausschliessen dürfen, hat einer ihrer hervorragendsten Führer, der bisherige Vorsitzende des Schweizerischen Gymnasiallehrervereins, Prof. Dr. Hans Fischer, an der Konferenz Schweizerischer Rektoren vom 24. Mai 1932 in Basel deutlich ausgesprochen:

« Der verbreitetste und beschämendste Vorwurf, den uns die Hochschule zu machen hat, heisst: Die Studierenden beherrschen ihre Muttersprache nicht mehr. In Rechtschreibung, Interpunktion, Verwendung der Zeit und des Modus, im Satzbau treten allenthalben schwere Mängel zutage, die sich oft zur Barbarei steigern. Der Vorwurf ist deshalb so über alle Massen beschämend, weil das Gymnasium heute die einzige höhere Sprachschule ist, der Ort, dem wahrhaftig die Hut und Pflege der Muttersprache anvertraut ist. Diesen Vorwurf wollen wir nicht abschwächen. Im Gegenteil wünschte ich, dass er noch ausgedehnt würde auf den Mangel an sprachlicher Gewandtheit, sachlicher Bestimmtheit und Treffsicherheit und auch auf Sprachschönheit. Dass der Vorwurf nicht noch schärfer, allgemeiner und geradezu drohend erhoben wird, bestätigt unsere Beobachtung, dass die Hochschule selber die strengen und genauen Maßtäbe und grossen Gesichtspunkte für Einschätzung sprachlicher Leistungen weitgehend eingebüsst hat. Dafür wären hunderte von Beispielen beizubringen. »

An der Hauptversammlung der Gymnasiallehrer in St. Gallen vom vergangenen 1. und 2. Oktober wurde die letztjährige Auseinandersetzung von Baden über das Verhältnis von Hochschule und Gymnasium fortgesetzt durch einen Vortrag des Rektors der Eidg. Technischen Hochschule, Prof. Plancherel, der u. a. die Mittelschule mahnte, sie möchte die Muttersprache besser pflegen, als das bis heute geschehen ist, « in dem Sinne, dass alle Lehrer von den Schülern eine genaue, sprachlich richtige Formulierung der Gedanken verlangen. Denn die Sprache ist das Abbild des Denkens. In bezug auf die Muttersprache wünscht er Gleichschaltung der Lehrer (? Red.). Der dritte Wunsch geht dahin, dass auf der obersten Stufe der Mittelschule die Schüler in den Hauptgebieten, in Muttersprache und Mathematik, Gelegenheit zu aktiverer Betätigung haben sollten ». (Bericht des Prof. Dr. Paul Usteri in der N. Z. Z. vom 8. Okt. 1933.)

Wenn ich hier Hoch- und Mittelschullehrer als Kronzeugen für die Unzulänglichkeiten des muttersprachlichen Unterrichtes auf der Mittelschule anführe, so hat das seine Gründe. Die Stellen, die es angeht, sind eher geneigt, Kritik gelten zu lassen, wenn sie von oben kommt, als wenn sie von Vertretern unterer Stufen geäussert werden, wiewohl sich die Lehrer der Primar- und Sekundarschulen in methodischen Fragen auch ein Urteil erlauben dürfen, schon deshalb, weil es — wenigstens für mich — keinem Zweifel unterliegt, dass alle Massnahmen, die darauf ausgehen, den Deutschunterricht den Anforderungen des Lebens anzupassen, bei der zuletzt genannten Lehrerschaft ein grösseres Entgegenkommen und eine lebhaftere Bereitschaft gefunden haben als auf der Mittelschule, wo mancher Kollege, in seine Gelehrsamkeit und seine wissenschaftlichen Bemühungen und Vorurteile eingesponnen, die Mahnrufe der Zeit überhört oder gering achtet. Ein solcher Weckruf war z. B. der Satz in einer der letzten Reden des verstorbenen Bundesrates Karl Scheurer, den ich hier wörtlich anführe: « Der Fachlehrer in unsern Gymnasien ist eine Erscheinung, die für die allgemeine Bildung und ihre Verwertung in den Augen des Sprechenden die Personifikation des Uebels ist. »

Der Vorwurf ist unwidersprochen geblieben. Der Wunsch Prof. Plancherels, die Lehrer sollten in bezug auf die Muttersprache gleichgeschaltet werden, dürfte eher Aufsehen erregen, schon um des lieblichen technischen Ausdrucks willen, mit dem man in unserm nördlichen Nachbarlande jene Amtshandlungen bezeichnet, mit denen jeder Eigenwille aus der Welt weggewischt wird. Auch der Präsident der eidg. Maturitätskommission, Prof. Schulthess, wies in St. Gallen darauf hin, dass im Gegensatz zur welschen Schweiz an den deutschschweizerischen Gymnasien der Pflege der Muttersprache viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt werde. Die Neigung des Deutschschweizers, möglichst viel Sprachen zu lernen, sei daran schuld. Man sollte in der dritten Fremdsprache abbauen. Paul Usteri berichtet weiter: « Von anderer Seite wurde gefordert, dass die Schüler mehr Gelegenheit zu eigenem zusammenhängendem Sprechen haben sollten. Unzweifelhaft muss man Plancherel darin zustimmen, dass eine Besserung auf dem fundamentalen Gebiete der Muttersprache nur durch unablässiges Bemühen aller Lehrer erreicht werden kann. Es ist ein ewiges Schwimmen gegen den Strom; denn der deutschschweizerische Schüler bringt hier dem Lehrer keine natürliche Neigung entgegen. »

Dazu bemerke ich: Die Sprech- und Schreibunlust unserer deutschschweizerischen Jugend als eine im alemannischen Geblüte verwurzelte Rasseneigentümlichkeit anzusehen, gegen welche Verklemmung schwer anzukämpfen sei, halte ich für einen gewagten und gefährlichen Deutungsversuch. Mit allem Nachdruck muss festgestellt werden, dass dieser innere Widerstand gegen Wort und

Schrift in allen Gauen deutschen Sprachgebietes besteht, vielleicht nicht überall in gleich hohem Grade wie bei uns. Wenn sich der Unterricht dagegen oft als ohnmächtig erweist, so liegt das weniger am Holze, sondern an den Unterrichtsmethoden *), die nach den psychologischen Errungenschaften der Zeit auszubauen man unterlassen hat. Mit einem Wort: Der Deutschlehrer ist für seine Hauptaufgabe, die darin besteht, die schlummernden und gefesselten Sprachkräfte im Schüler zu lösen, zu wecken, zu entwickeln, zu steigern — ungenügend vorbereitet, weil seine Vorbildung eine rein wissenschaftliche ist. Das germanistische Studium hat nur ein Ziel: Den Studenten zu einem Sprachgelehrten auszubilden. Die Anforderungen an seinen Fleiss und Willen sind derart, dass er sich die Zeit für jene z. B. an der Universität Zürich im letzten Semester einsetzende knappe Einführung in die pädagogischen und psychologischen Probleme des Fachunterrichtes geradezu erstehlen muss. Nicht umsonst sagt der Leiter jener Kurse, Prof. Dr. Max Zollinger: « Von einer Ausbildung für das Lehramt kann man nicht sprechen, höchstens von einer Vorbildung. » (Schweiz. Lehrerzeitung v. 29. Sept. 1933.)

Was wird man von einem Klavierlehrer denken, dem nach bestandener Prüfung der Direktor des Konservatoriums folgendes Zeugnis mit auf den Weg gäbe: « Von einer Ausbildung im Klavierspiel kann man nicht sprechen, höchstens von einer Vorbildung. » Ich erlaube mir, das Zeugnis durch folgende Studienausweise zu ergänzen: Dafür ist aber Herr Y. vertraut mit der Geschichte der Musik aller Völker und der deutschen Nation ganz besonders. Er hat sich eingehend beschäftigt mit dem Notensystem des ausgehenden 13. Jahrhunderts und weiss gründlich Bescheid in der Harmonieführung des St. Galler Mönchs Notker der Stammler. Er kennt auch den Werdegang des Klaviers vom tönenden Bogen bis zu den letzten Errungenschaften modernen Flügelbaus. Er hat eine Seminararbeit gemacht über das Hackbrett als einer Vorstufe der heutigen Saiteninstrumente. Ein besonderes Lob haben ihm die Untersuchungen des Hammeranschlages im wohltemperierten Bachschen Klavier eingetragen. Ein gutes Semester hat er verwendet zur Erforschung des Fingersatzes an der Laute der vorreformatorischen Zeit mit besonderer Berücksichtigung der Daumenhaltung.

Aber eben, Klavierspielen kann der junge Mann nur notdürftig.

Ich hoffe, dass man mich verstehe. Die linguistischen und literargeschichtlichen Studien des angehenden Deutschlehrers sollten auf ein vernünftiges Mass zurückgeführt werden, damit er Zeit gewänne für jene vielfältigen Uebungen, die ihn fördern im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Muttersprache, worin er es bis zur Meisterschaft bringen sollte. Denn dieses Können bildet die Grundlage für seine spätere Hauptaufgabe, den Schülern in der Handhabung des Hochdeutschen ein verständnisvoller Führer zu sein.

Susanne Engelmann, die Verfasserin des anerkannt bedeutendsten Werkes über die Methodik des Deutschunterrichts, spricht im Vorwort ihres 1926 erschienenen Buches « Von dem Mangel an Beziehungen zwischen dem germanistisch-literarischen Fachstudium und der Praxis des deutschen Unterrichtes » mehr noch vom völligen Fehlen einer Methodik des Deutschunterrichtes, die den neuern Forschungsergebnissen auf dem Gebiete der Kinder- und Jugendpsychologie Rechnung trägt. » Nötig sind nach ihr für den Studenten Vorlesungen und Uebungen zu Sprachpsychologie, Sprachphysiologie, zur Entwicklung der Kindersprache und der Physiologie des Sprechens, als den Grundlagen für germanistisches Fachstudium. Sie fordert ferner, gestützt auf die Richtlinien für die Lehrpläne der höhern Schulen Preussens, für die Kandidaten des höhern Lehramtes: *Sprechtechnik, Stimmbildung und Vortragskunst.* Die bezüglichen Bestimmungen lauten: « Sprecherziehung ist während der ganzen Schulzeit notwendig. Sie beginnt mit Atem-, Laut- und Freisprechübungen, die sich möglichst bald von der rein körperlichen zur körperlich-geistigen Uebung vertiefen... In spätern Jahren muss bei jeder Sprechleistung des Schülers, vor allem beim Reden, Lesen, Vortragen, dieses Ziel im Auge behalten werden; die in der sprachgefährdeten Pubertätszeit drohenden Entwicklungshemmungen müssen vermieden werden. In ständiger Fühlungnahme mit dem Musik- und neusprachlichen Unterricht ist der Schüler dahin zu bringen, dass ihm seine persönliche Stimm- und Sprachleistung nach Tonlage und sonstiger Ausdruckseigenart bekannt wird. Zu natürlich lebendiger, zweckmässig sinnvoller Sprechweise ist anzuleiten. »

Aber damit nicht genug. Susanne Engelmann weist der Universität eine letzte, höchste Aufgabe zu: Die Sprache als Werkzeug des Denkens in schriftlichen Stilübungen zu üben — also Aufsatz- und Stilunterricht auf der Hochschule.

Ihr Vorschlag gipfelt in folgenden Sätzen: « Die hier vorgeschlagene Stilbildung könnte in vierstündigen Uebungen, die auf vier Semester zu verteilen wären, die Studenten zu der Beherrschung ihrer Muttersprache führen, die für den Lehrer des Deutschen verlangt werden muss; die gleiche Stundenzahl müsste für die vorher geforderte Stimmbildung, Sprechtechnik und Schulung im Vortrag von Prosa und Dichtung angesetzt werden, so dass der Germanist während eines Studiums von acht Semestern durchgängig vier Wochenstunden auf die praktische Ausbildung im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Muttersprache verwenden würde. »

Wer etwas tiefer blickt, wird jenen Stimmen recht geben, die uns sagen, dass zwischen den

*) Wohl auch am Mangel einer Tradition gewordenen Sprachkultur, wie sie die romanischen Völker besitzen; dazu für das alemannische Sprachgebiet an dem gewaltigen Unterschied zwischen Mundart und Hochsprache. *Red.*

ungenügenden Leistungen des muttersprachlichen Unterrichts aller Stufen und der einseitigen, rein wissenschaftlichen Ausbildung des Deutschlehrers an den Hochschulen Zusammenhänge bestehen. Es wird kaum besser werden, bis hier endlich ein Wandel eintritt. Aber dazu braucht es noch gewaltiger Anstrengungen. Nach dem, was man bisher erfahren konnte, wird der Forderung nach einer Ausweitung und Ergänzung des Studiums in dem angedeuteten Sinne aus den Kreisen der Universität der schärfste Widerstand geleistet, indem man sich hier auf den Standpunkt versteift, die Hochschule habe nur die Wissenschaft zu pflegen und nichts anderes. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn der Gedanke erwogen wird, für die neuen Aufgaben in der Vorbereitung des Mittelschullehrers besondere Institute zu schaffen.

Otto Berger,
Bezirkslehrer, *Baden*.

25 Jahre Montessori-Bewegung.

Was Maria Montessori vor allem reformieren will, ist die Haltung des Erwachsenen zum Kinde — die soziale Stellung des Kindes. Kinder haben bis heute noch keine soziale Stellung in der menschlichen Gesellschaft. Sie sind mehr oder minder Leibeigene der Erwachsenen, auf ihr Wohlwollen oder ihre Launen angewiesen. Kinder haben keine eigenen Rechte.

Die meisten Erwachsenen behandeln ihre Kinder wie Puppen. Wieviel schwerer ist es aber für eine Mutter, ihrem Kinde alles mit der nötigen Geduld zu zeigen, als es dauernd zu bedienen! Jedesmal, wenn der Erwachsene dem Kinde eine überflüssige Hilfe leistet, hemmt er damit indirekt dessen Entfaltung. Eine solche « Hilfe » wirkt sich oft auch da ungünstig aus, wo sie unbedeutend erscheint. Sie verhindert den günstigen Verlauf der kindlichen Entwicklung mit all ihren Einzelheiten und führt sie irre. Der Erwachsene kann mit bester Absicht und ehrlichstem Willen alles für das Kind tun wollen: er wäscht es, er zieht es an, er setzt es wie eine Puppe auf einen Stuhl, er füttert es, er legt es in eine Art Käfig, der sein Bett darstellt, usw. Später, wenn das Kind ins schulpflichtige Alter kommt, verhält er sich genau so falsch, indem er es einengt und für unfähig hält, eine Sache ohne seine Hilfe zu verstehen. Er flösst ihm nun die intellektuelle Nahrung ein. Er zwängt es in die Schulbänke und bemüht sich, seine moralischen Fehler zu beheben ... er bricht seinen Willen.

« Erziehen heisst nie gestalten, sondern helfen, erleichtern und nach Möglichkeit schädliche Einflüsse fernhalten. » Der Erwachsene hat dem Kinde dazu zu verhelfen, dass es alles selbst tun kann, wozu es überhaupt imstande ist. Nur dann darf der Erwachsene an Stelle des Kindes etwas tun, wenn es wirklich nicht anders geht. Er darf es nicht ankleiden, nicht füttern, nicht waschen usw., er soll ihm vielmehr zeigen, wie es alle diese Tätigkeiten korrekt selbst verrichten kann. Hat sich das Kind erst etwas an Selbständigkeit gewöhnt, dann wird es eine überraschende Aktivität und die Fähigkeit, seine Betätigungen selbst zu vervollkommnen, an den Tag legen. Eine Umgebung aber, die dem Kinde und seinen Kräften so wenig angepasst ist, hemmt seine selbständige Lebensweise.

Wollen wir das Kind selbst handeln lassen, dann ergibt sich sofort die Notwendigkeit, ihm eine adäquate (passende) Umgebung zu schaffen: Kleine Stühle, niedrige Arbeitstische, tiefangebrachte Kleiderhaken, kleine Esstischchen, niedrige Bettchen, kleine, leicht fortzubewegende Teppiche, einfache Kleidchen, die leicht, am besten vorne, schliessbar sind, Teller, die die Kinder selbst abwaschen dürfen, Vasen, in die sie Blumen stellen können, und viele Dinge, in deren Mitte sich das Kind heimisch fühlt.

Zwei Dinge also müssen sich grundsätzlich ändern, wenn wir dem Kind als Mitglied der Menschheit gerecht werden wollen:

1. Die Einstellung des Erwachsenen zum Kinde.
2. Die Umgebung des Kindes.

Sollen diese Gedanken für die Entwicklung des kindlichen Lebens auch in der Schule verwirklicht werden, dann müssen sich vor allem folgende Faktoren wandeln:

1. Die Haltung der Lehrerin gegenüber den Kindern.
2. Die gesamte Umgebung der Kinder (die Schule).

Ziel und Weg der Umgestaltung müssen ausschliesslich am Kinde orientiert sein. Wir müssen versuchen, ihm eine freie, harmonische, seiner persönlichen Eigenart entsprechende Entwicklung zu geben. Im Mittelpunkt unseres Interesses muss immer wieder das Kind stehen, in dessen oft hilflose Lage wir uns immer wieder versetzen sollten: « Verhelft mir dazu, dass ich mir selbst helfen kann. » *Elsa Neustadt*, Genf.

Verschiedenes.

Sektion Thierachern des B. L. V. Die alte Sektion Thierachern des bernischen Lehrervereins versammelte sich unter dem Präsidium von Herrn Karl Indermühle, Lehrer in Längenbühl, auf der Egg in Thierachern. Herr Fritz Indermühle, Seminarlehrer und Pianist in Bern, hielt bei diesem Anlass einen interessanten Vortrag über die Einführung in das neue Gesangbuch der Oberstufe. Im theoretischen Teil kam der Referent auf die Voraussetzungen zu sprechen, unter denen das Buch entstanden ist. An praktischen Beispielen wurden im zweiten Teile einzelne Ausführungen näher erläutert. Der im neuen Gesangbuch enthaltene Stoff ist nicht in jeder Beziehung leicht; dafür ist er aber durchwegs wertvoll. Die beste Grundlage für dieses neue Lehrmittel wird die Freude am Singen sein. Von ihr hängt der Erfolg wesentlich ab. Recht rege war die anschliessende Diskussion. Unter anderm wies Herr Fritz Indermühle in Thierachern auf den hohen Wert der alten Choräle hin. Herr Graf, Längenbühl, verdankte die wohldurchdachten Ausführungen des Referenten bestens; seinem Danke schloss sich auch Herr Schulinspektor Schuler aus Grosshöchstetten an. Er betonte, dass es ihn ganz besonders freue, dass heute am Seminar ein derart gediegener Gesangsbetrieb herrsche.

Nach einem währschaften Zvieri verbrachte man bei Gesang und heitern Gesprächen noch einige schöne Stündchen. *H. H.*

Muttersprachliche Beobachtungen bei Postprüfungen. Zu den Aufnahmsprüfungen für Lehrlinge der Postverwaltung meldet sich, wie Dr. *J. Hugentobler*, Prüfungsleiter, in der letzten Monatsversammlung des *Vereins für deutsche Sprache in Bern* ausführte, infolge der Zeitlage eine immer grössere Zahl von Bewerbern an. Darunter sind je länger je mehr auch Jünglinge mit gehobener Schulbildung. Ausser einer untern Mittelschule haben sie häufig eine Spezialschule, ein Gymnasium besucht, oder sie weisen sich über einen längern Aufenthalt aus auf anderssprachigem Gebiet. Der vermehrte Andrang führt von selbst zu einem Höherschrauben der Anforderungen, damit eine sachliche Auswahl möglich sei.

Angesichts des der Vorbereitung gewidmeten Zeitaufwandes erscheinen die muttersprachlichen Leistungen der deutschschweizerischen Bewerber im allgemeinen bescheiden. Die vom Vortragenden verlesenen Prüfungsaufsätze, als Musterbeispiele dem Durchschnitt der

Arbeiten entnommen, erhärten diese Feststellung. Sie stimmt mit der ungünstigen Bewertung überein, welche die sprachliche Leistungsfähigkeit unserer Volksschüler in letzter Zeit wiederholt erfährt. Man lese beispielsweise die Ausführungen des Basler Berufsberaters O. Stocker in den letzten Nummern des Amtlichen Schulblattes Basel-Stadt.

Die Teilnahme an den Prüfungen in allen Sprachgebieten der Schweiz setzt Dr. J. Hugentobler in die Möglichkeit eines Vergleiches der Bewerber aus den beiden grössten Sprachgemeinschaften des Landes. Er gipfelt, einmal mehr, in der Feststellung der Ueberlegenheit der Französischsprachigen, sowohl hinsichtlich der schriftlichen, als vor allem auch der mündlichen Ausdrucksfähigkeit.

Zum Vergleich der Prüfungsergebnisse in der Muttersprache bildete der Leiter Gruppen mit Bewerbern ungefähr gleicher Vorbildung. Dabei ergab sich, dass von den Deutschschweizern je 42, 50, 57, 55, 66, 33 vom Hundert die zwei besten Noten erzielt hatten. Die entsprechenden Zahlen für die Welschschweizer lauten: 50, 66, 60, 63, 77, 45 vom Hundert.

Die Ursache für dieses Prüfungsergebnis erblickt der Vortragende einmal in der stärkern Veranlagung für die Form bei den romanischen Eidgenossen. Es fällt ja auf, in wie starkem Masse bei ihnen schon die Eltern durch Verbessern die Sprachkultur der Kinder zu heben bestrebt sind und wie häufig der Erwachsene das Wörterbuch zu Rate zieht. Wir Deutschschweizer legen im allgemeinen weniger Wert auf die Schönheit des sprachlichen Ausdrucks, schenken eher dem Inhalt die volle Aufmerksamkeit. Neben eine gewisse Gleichgültigkeit der eigenen Sprache gegenüber stellt sich ein reges Interesse für das Erlernen von Fremdsprachen, aus welchen wir, oft ohne Not, Wörter herübernehmen.

Sodann steht die Alltagssprache der Eidgenossen französischer Zunge, namentlich der Städter, der Schriftsprache näher als unsere Mundarten dem Hochdeutschen. Das bedeutet für den Westschweizer eine wesentliche Verringerung der Schwierigkeiten, mit denen der Deutschschweizer beim Erlernen der Schriftsprache zu rechnen hat.

Zu diesen Vorteilen gesellt sich für den Welschen eine eingehendere Vorbereitung durch die Schule. In der Westschweiz setzt meist schon im Kindergarten der Sprachunterricht mit recht einlässlichen Uebungen ein. Auf allen Stufen der Primarschule, wie auch in den Mittelschulen, wird ihm in der Regel wesentlich mehr Zeit eingeräumt als in den entsprechenden Anstalten bei uns.

Wenn wir die muttersprachliche Leistung unserer Jugend auf die Höhe derjenigen unserer welschen Miteidgenossen bringen wollen, so müssen wir eine stärkere Berücksichtigung des Deutschunterrichts in der Schule fordern. Der Unterricht in den Realfächern hätte sich noch entschiedener als bis dahin in den Dienst der Muttersprache zu stellen.

Angesichts der Bedeutung, welche der Anschluss ans Hochdeutsche, einer Weltsprache, für unser Geistesleben hat, ist jeder Rückgang in seiner Pflege als ein empfindlicher Verlust zu bewerten. Auch von diesem Gesichtspunkte aus stellt sich wiederum die Forderung nach einer vermehrten Förderung der Muttersprache.

Prof. *O. von Greyerz* weist auf die Bedeutung hin, welche in diesem Zusammenhang der Lehrerausbildung zukommt. Es fehlt in der Regel nicht an der schriftlichen Ausdrucksfähigkeit; die mündliche Sprachbeherrschung unserer Lehrer im Hochdeutschen jedoch lässt gelegentlich zu wünschen übrig. Die angehenden Lehrer sollten durch Wanderungen oder durch einen Studienaufenthalt in Gebieten, in denen die Umgangssprache dem Hochdeutschen näher steht als bei uns, z. B. im Oesterreichischen, besser in die Alltagssprache gezogen werden.

H. W.

« Ein Deutsches Requiem. » Aufführung durch den Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Dass Chorwerke wie dieses Brahms'sche, die derart grosse und hohe Anforderungen stellen, landauf und landab in so beherrschten Darstellungen erstehen, ist ein erfreuliches Zeichen für die sich nunmehr rasch und allgemein auswachsende Kultivierung unserer Lehrergesangvereine. Heute, 65 Jahre nach der Uraufführung, ist dieses in seiner Art vollendete und einzigartige Werk nicht nur Allgemeingut der musikalischen Welt geworden, sondern auch dem Verständnis breiter Zuhörergemeinden unmittelbar zugänglich.

In der Geschichte des Lehrergesangvereins Biel bedeutet diese Aufführung eine durch die Entwicklung der letzten Jahre wohlvorbereitete Tat mit grosser Zukunftsauswirkung. Dabei bleibt zu bedenken, dass die Orchesterfrage durch das Beiziehen des Berner Stadtorchesters zwar technisch von vorneherein als gesichert betrachtet werden konnte, dass jedoch das Schwerste: Fühlungnehmen, Einfühlung und Zusammenwachsen in einer Hauptprobe und den zwei Aufführungen selbst zu geschehen hatte. Hier hat die unbedingte Ueberlegenheit des Leiters, Herrn *Wilhelm Arbenz*, in drei Stufen der Steigerung das bewundernswerte Gelingen der Hauptaufführung vom Sonntagnachmittag geschaffen.

Besonders anerkennenswert, einmal das Requiem allein wirken zu lassen, ohne die Voranstellung, sei es der « Tragischen Ouverture » oder gar des « Parsival-Vorspiels ». Dafür gemessene, doch angemessene Tempi, welche die Musik sich auswirken lassen. Spannunggeladene Cäsuren zwischen den einzelnen Sätzen. Still und gefasst, ohne das leidige Instrumentengestimme. Das unglaublich modern vorausgenommene des « Herr, wes soll ich mich trösten » und der Orgelpunktfuge « Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand » modern linear gesehen und erfüllt in den scharfen Ueberschneidungen ihrer krausen Stimmführung.

Der Chor hat im Zusammenklang der Stimmen sehr gewonnen. Das Forte ist kraftvoll leuchtend, doch ohne Härte. Prachtvoll die herbe, unerbittliche Wucht des « Denn alles Fleisch es ist wie Gras », das beschwingte Schreiten in « Die Erlöseten des Herrn » und die rhythmische Prägnanz der Stelle « Tod wo ist dein Stachel ». Das Chorpiano ist dynamisch reich, dürfte jedoch noch etwas klangvoller sein. Chorstellen wie « Selig sind » und « Wie einen seine Mutter tröstet » kamen der Erfüllung der Werkidee nahe. Bei solistischem Heraustreten von Sopran, Alt, Tenor oder Bass machen sich noch die unterschiedlichen Qualitäten der einzelnen Stimmgruppen geltend. Der Sopran ist sehr schön, stimmlich abgerundet und technisch sehr sicher. Der Bass hält ihm als Chorfundament ebenbürtig Gegengewicht. Der Alt hält sich tüchtig, ist oft in der Klangfarbe noch etwas nüchtern. Hier muss das Dunkel-machtvolle noch stärker in Erscheinung treten. Der Tenor, das Sorgenkind aller Chöre, besitzt wohl Kern, doch fehlen ihm noch Glanz und Fülle, auf dass er zur Klangweite ausreife.

Das Orchester: In der Hauptprobe noch etwas fremd und unbeteiligt, ging in der Hauptaufführung mit wachsender Bereitwilligkeit, wenn auch auf die vielleicht vorerst ungewohnten, so doch künstlerisch wohlbegründeten und berechtigten Anforderungen des Dirigenten ein. Hoffen wir, dass diese erste Fühlungnahme für die Zukunft vorgebaut habe. Im Streicherkörper fiel der schönbeherrschte Klang der Celli auf. Holz und Blech dürften klanglich noch weicher sein.

Die Soloaufgaben waren denkbar angeglichensten Stimmen und geistig werkverwandten Künstlern anvertraut. *Helene Fahrni* (Thun-Köln) sang das Sopransolo mit einer technischen Vollendung schlichtester Selbstverständlichkeit. Ihr klarer, biegsamer und seelenerfüllter Sopran schwebte, aus irdischer Bedingtheit sich lösend, selig, frei und tröstlich, wie durch weite Räume. Die machtvolle Baßstimme *Felix Löffels* (Bern) offenbarte in der geistigen und seelischen Durchdringung wiederum ereignishaft das Ewige der Wahrheit, die uns in den Worten der Schrift niedergelegt und gesagt ist. In einer *Sonntagmorgenfeier* kam die reife Kunst der beiden Solisten in einem vorbildlich einheitlichen Brahmsprogramm zu einer ebenso eindringlichen als unvergesslichen Auswirkung. Die Darstellung der « Feldeinsamkeit » durch Helene Fahrni und der « Ernsten Gesänge » durch Felix Löffel ist aussergewöhnliche Kunst. Am Flügel waltete *Ernst Weber* (Nidau) mit Umsicht

und schönem Gelingen seines verantwortungsvollen Amtes. Als Organist spielte er eingangs die As-Moll-Fuge von Brahms, herb in der Tongebung, klar in der Disposition. *H. B.*

Zu den Aufführungen des Deutschen Requiems von Johannes Brahms durch den Lehrergesangverein Konolfingen am 16. und 17. Dezember 1933 in Münsingen. (Einges.) Seltsam, mitten in der Adventszeit eine Aufführung des Deutschen Requiems! Und doch voll und ganz berechtigt. Deshalb weil unsere Zeit eindrückliche Mahner zur stillen Einkehr und Besinnlichkeit braucht. Weil der Mensch unserer Tage es nötig hat, sich auf das Metaphysische, Ewige zu besinnen.

Wer den Aufführungen in Münsingen beiwohnte, konnte etwas wahrnehmen von dem gewaltigen Kampf um die Weltanschauung, welcher das Tonwerk machtvoll durchzittert. Brahms, welcher mehr als mancher andere grosse Meister um seine Weltanschauung ringen musste, wird zum Kündiger tiefer Wahrheiten.

Die Hinfälligkeit und Nichtigkeit des Menschenlebens, die Schauer und Schrecken des Todes, die himmlische Seligkeit in den Wohnungen Gottes, alles ist künstlerisch vollendet zum Ausdruck gebracht. Dabei wird der Hörer vergessen, dass Brahms die harmonische und kontrapunktische Kunst in der Schule J. S. Bachs erwarb.

Die Darbietungen des Lehrergesangvereins Konolfingen verrieten tiefes Eindringen in das Wesen des Brahms'schen Geistes. Besonders ergreifend wirkten die Pianostellen, z. B. am Schluss des 5. Satzes, wo die Stimme der Sopranistin wunderbar klar über den leise verhallenden Chorstimmen schwebte. Prachtvoll zur Geltung kam auch die Chorfuge im 3. Teil: «der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand». Zum besondern Erlebnis wurde die Interpretation des 6. Satzes, der mit seiner dramatischen Wucht sogar das modernste kirchenmusikalische Werk, «die Offenbarung Johannis» von Braunfels, weit übertrifft.

Ein besonderes Kränzchen sei den Solisten, Frau Hofer-Neuenschwander, Oberdiessbach, und unserm Kollegen Ad. Juker, Biglen, gewunden, die ihre Aufgabe mit viel Liebe und grossem Können erfüllten.

Herr Direktor Schweingruber darf mit der geleisteten Arbeit wohl zufrieden sein und die Ueberzeugung haben, dass die «Brahms-Feier» in Münsingen für viele Besucher zum unvergesslichen Erlebnis wurde. *Hs. R.*

Eingegangene Bücher.

Die Redaktion übernimmt keine Verpflichtung zur Besprechung der hier aufgeführten Werke. Den Mitarbeitern des Berner Schulblattes stehen sie auf Verlangen zwecks Besprechung zur Verfügung, soweit nichts anderes bemerkt ist.

* = zur Besprechung vergeben.

*Dr. *W. Schohaus*, **Neuzeitliche Lehrerbildung.** Eine programmatische Skizze. Anhang über die pädagogische Bedeutung des Seminarkonvikts. 54 Seiten. Verlag der Thurgauer Zeitung.

Reinhard Meyer*, **Hundert Jahre Sekundarschule Langenthal. Dargestellt im Anschluss an die frühern Schulverhältnisse. 247 Seiten. Herausgegeben von der Sekundarschulkommission Langenthal.

Christian Lerch, **Jubiläumsschrift** zum 50jährigen Bestehen des Kramgassleistes. 60 Seiten. Druck Büchler & Co., Bern.

Carl Spitteler, **Gustav.** Gute Schriften Zürich, Nr. 172. 71 Seiten, 50 Rp.

Simon Gfeller, **Der Abgott.** Gute Schriften Bern, Nr. 171. 118 Seiten, 50 Rp.

Fritz Aebli und Heinrich Pfenninger*, **Rechts-Links-Rechts. 80 Seiten Quart, geb. Fr. 6. Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau.

Emilie Locher-Werling*, **Wänn d'Blüemli verwached. Mit Bildern von Sybille von Olfers. Verlag Ernst Waldmann, Zürich. Fr. 4. 50.

Jeremias Gotthelf, **Kalendergeschichten II.** Schlussband der 24 bändigen Gotthelfausgabe von R. Hunziker und H. Bloesch. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. 430 Seiten.

Hermann Ammann, **Sprachwissenschaft und humanistische Bildung.** Ein Vortrag. 15 Seiten, geheftet RM. —. 60. Verlag Moritz Schauenburg A.-G., Lahr (Baden).

Ernst Kühn, **Die Lösung der Kulturkrise,** oder Von Freud und Jung zu Johann Pertinax. 30 Seiten, brosch. Fr. 2. 50. Heim-Verlag Radolfzell a. B.

***O mein Heimatland,** 22. Jahrgang, 1934, künstlerische Chronik fürs Schweizervolk. Herausgeber, Drucker und Verleger: Dr. Gustav Grunau, Bern. 272 Seiten, reich illustriert, Fr. 8.

Johann Pertinax, **Neues über Sexualhygiene und Vererbung.** 16 Seiten, brosch. Fr. 1. 50. Heim-Verlag Adolf Dressler, Radolfzell a. B.

Un carnet de route. [1]

Les 100 ans de vie de la section de Moutier

Par *R. Girod.*

Vous ferez peut-être la réflexion que les conférenciers d'alors étaient moins prolixes que ceux d'aujourd'hui ou que leurs travaux avaient moins d'ampleur. Je ne sais qu'en penser. Ecoutons plutôt le protocole: «M. X. donne ensuite une leçon de géographie. Elle roule sur la connaissance de la Suisse en général et du canton de Berne, en particulier: situation, rivières, montagnes, productions du sol, industries, tout y passe. On traite même la question de la formation des glaciers et de la formation des rivières dans les Alpes. Cette dernière discussion a prouvé que quelques leçons de physique élémentaire ne seraient pas superflues pour ceux de MM. les régents qui ne savent pas encore se rendre compte de plusieurs phénomènes de la nature.» Passons à l'histoire. Un collègue traite dans un synode l'histoire de France, de 1500—1794, «avec de longs développements» dit le procès-verbal. Il est juste d'ajouter que les séances autrefois se prolongeaient démesurément. Le Règlement était formel: «Les séances seront ouvertes à 9 heures précises et continueront jusqu'à 3 heures *sans interruption.*» Quel héroïsme! Notre génération serait-elle encore apte à supporter des séances de six heures consécutives? Revenons à l'histoire qui nous intéresse tout spécialement puisque c'est le sujet prévu pour le prochain Congrès jurassien. M. le Président recommande particulièrement aux régents qui enseignent l'histoire, soit profane, soit sacrée, de la considérer surtout sous le point de vue pratique, c'est-à-dire de ne pas l'enseigner uniquement pour charger la mémoire des enfants de dates, de noms et de faits divers, mais principalement pour former leurs cœurs, en signalant à leur attention les exemples qu'il faut fuir et ceux qu'il faut imiter, en retirant de chaque circonstance les réflexions morales qui peuvent en découler pour la vie privée et publique. L'enseignement de l'histoire doit nous amener à cette conclusion: «La justice élève une nation, tandis que l'ignorance et le péché sont l'opprobre et la ruine des peuples.»

Voici au hasard du protocole quelques sujets traités dans les synodes: ils nous montreront la multiplicité et la variété des questions étudiées. Cette abondance est encore une conséquence du

[1]) Voir les numéros 37 et 38 des 9 et 16 décembre 1933.

Règlement revisé qui dit à l'art. 9: «Chaque membre peut être astreint à se charger annuellement de deux travaux pour les conférences.» En lisant cet article, je bénissais le Ciel de n'être pas né un siècle plus tôt. Voici donc quelques sujets:

Le fluide calorique. — Causerie sur les molécules. — Etude de la sphère. — Equations algébriques. — Cours d'arpentage. — Leçons de littérature. — Etude des poissons. — Les écoles du soir. — Les plantes vénéneuses. — Leçons de religion. — L'élection périodique des régents. — La discipline post-scolaire. — Leçon sur la tenue des livres. — La longitude et la latitude. — De la correction des compositions. — Leçon sur les racines carrées. — Etude des reptiles. — Les équations indéterminées. — L'enseignement du dessin. — Leçon sur les annuités. — Leçon de chimie. — Récits sur la guerre du Sonderbund. — Les institutions sociales. — Les écoles mixtes. — Comment peut-on inspirer le goût militaire aux jeunes gens? Répondant à cette dernière question, le Président dit qu'il faut faire sentir à ces jeunes gens ce que chaque Suisse doit à la Patrie en vertu des avantages dont il jouit. Comment les officiers doivent-ils prendre soin de leurs soldats? M. le Président dit encore que les officiers ne sont pas seulement tenus de veiller à ce que leurs soldats soient nourris convenablement, mais surtout à ce qu'en face de l'ennemi, ils soient exposés le moins possible.»

L'enseignement du dessin, dit un rapporteur en 1838, a pour but de donner à l'enfant un coup d'œil juste, de lui faire acquérir une main sûre; il insiste pour qu'on fasse représenter des corps naturels ou artificiels; il cite les principales règles de la perspective, démontre que l'on peut facilement faire un plan géométrique et que cette opération n'est point au-dessus de la portée des enfants, et que ceux-ci, par l'attrait que cette leçon leur présente, deviennent quelquefois assez avancés pour que l'on puisse leur enseigner les premiers principes du coloris.

Dans la question de l'élection périodique des régents, le rapporteur Mercerat, après avoir montré quelques avantages du système, mais surtout les inconvénients, se déclare adversaire de l'élection périodique. Au synode du 2 juin 1857, les régents unanimes se déclarent en faveur des écoles mixtes, car disent-ils, l'émulation est beaucoup plus ardente dans les écoles mixtes que dans les écoles où les sexes sont séparés.

Jusqu'à maintenant, je ne vous ai dit que de belles choses sur les débuts de la Société et ces quelques pages pourraient vous donner l'illusion que tout fut parfait et qu'entre nos collègues du siècle passé, régnait l'entente cordiale, qu'ils ne formaient, comme les premiers chrétiens, qu'un cœur et qu'une âme. Tel ne fut pourtant pas le cas. Comme toujours et partout, il y eut aussi des erreurs, des lacunes, des faiblesses, des caractères difficiles qui compliquèrent singulièrement la tâche des autorités. Le procès-verbal mentionne à plus d'une reprise un certain Benoit, régent à Court, récalcitrant endurci, qui a donné pas mal de fil à retordre au Comité par rapport à des cotisations et des amendes non-payées. Aux sommations personnelles succédèrent des rapports à l'Inspecteur, puis à la Préfecture, puis à la Direction de l'Education. Il semble aussi que le sentiment du devoir soit interprété différemment dans le courant d'un siècle. Que diriez-vous d'un rapporteur qui, ayant assumé une tâche, ne se présenterait pas au synode et n'aurait même pas la délicatesse de s'excuser? Ce serait un vrai scandale. Je vous avoue, chers collègues que je n'ai pas eu envie de tenter l'expérience? Eh bien, chez nos devanciers, c'était chose fréquente; mais alors il se trouvait toujours quelque collègue assez complaisant et compétent à la fois pour improviser une conférence sur un sujet de son choix quand on ne le lui imposait pas. Je lis: «Séance du 25 août 1834: L'appel nominal constate l'absence de trois régents de la Paroisse de Tavannes et de M. le pasteur Bandelier, chargé d'une leçon qu'il promet depuis le mois de janvier. Cet honorable membre étant passible pour la troisième fois de l'amende prévue à l'art. 17 de notre Règlement, le Comité est chargé de lui rappeler ses devoirs, etc. M. le régent Amiet est prié de donner quelques notions du système céleste qui eût quelque rapport avec la leçon de physique; ce qu'il a fait avec beaucoup de complaisance.» Le 2 novembre 1835, ce fut plus grave. Tous les régents qui devaient présenter un travail sont absents, ce qui n'empêche pas l'assemblée de discuter les questions à l'ordre du jour. Par contre, la réunion de mai (?) n'a pas eu lieu, il n'y avait que *deux* participants. Pourtant on ne plaisantait pas sur le chapitre des absences; aussi les excuses étaient-elles nombreuses et variées. La maladie, évidemment, alimente cette rubrique dans une forte proportion: maladie du régent lui-même, ou d'un membre de sa famille. Le protocole signale des cas touchants: M. Simon, à Corcelles a dû manquer pour soigner sa belle-mère, gravement malade; M. Lardon, pour visiter un oncle malade (c'était sûrement un oncle à héritage). La maladie du bétail est aussi une cause fréquente d'absence ce qui ne nous étonne nullement, car on sait que la majorité des régents étaient en même temps agriculteurs. Le mauvais temps, la grande distance du lieu de réunion (il n'y avait pas encore les chemins de fer), les examens, des enterrements, des occupations, etc., voilà autant de motifs d'absence. M. Germiquet de Sorvilier, assiste à l'examen des aspirants à la place de régent de Malleray, M. Mercerat de Champoz passe des comptes de tutelle; une autre fois, il a des maçons et des charpentiers à surveiller; M. Ganguin est à la foire de Glovelier, cependant que M. Bessire a dû faire une oraison funèbre. Un synode ayant coïncidé avec une fête religieuse, il y eut un nombre inusité d'absents, la plupart des régents occupant les fonctions de chantres ou de lecteur en chaire. Les excuses sont en général accueillies avec bienveillance, mais on est impitoyable envers les débiteurs récalcitrants qui sont remis à un agent de droit, M. Boivin. L'assemblée du 25 janvier 1847 adresse des remerciements à M. Germiquet, caissier, pour le zèle qu'il a mis à faire rentrer les arrérages. Ces fameux arrérages tiennent une large place dans tous les comptes et semblent avoir donné bien du souci aux différents comités. Les comptes de la Société étaient plus que modestes. Voici comment se résument ceux de 1837:

Recettes . .	43 Livres 19 rappes
Dépenses . .	11 Livres 70 rappes
Reliquat . .	31 Livres 49 rappes
Arrérages . .	19 Livres.

En 1842:

Recettes . .	51 Livres 49 rappes
Dépenses . .	41 Livres 97 rappes
Reste en caisse	9 Livres 51 rappes
Arrérages . .	83 Livres 80 rappes

Décidément, on ne payait pas volontiers.

Les comptes prouvent que la Société n'était pas riche, mais si le malheur frappait un collègue, on s'empressait de pratiquer la charité fraternelle, témoin ce modeste don de fr. 10. — en faveur de M. Meuret, dont la maison a été incendiée. (A suivre.)

Séance du bureau S. P. R. à Lausanne, le 2 décembre 1933.

Résumé des délibérations.

1° *Don à l'Ecole normale de Lausanne.* Le Bureau ratifie le don de fr. 100 fait à l'Ecole normale de Lausanne à l'occasion de son centenaire.

2° *Impôt fédéral de crise.* Il est pris connaissance de la lettre adressée au Conseil fédéral par le Schw. Lehrerverein et la Société pédagogique romande. Ces deux associations demandent qu'une défalcation de fr. 1500 par famille et de fr. 400 par enfant puisse être opérée sur le produit du travail soumis à l'impôt fédéral de crise.

3° *La jeunesse et le chômage.* La situation des jeunes gens de 16 à 22 ans frappés par le chômage a été discutée lors de la réunion des Bureaux du Schw. Lehrerverein et de la S. P. R. Une enquête, faite déjà dans le canton de Neuchâtel, s'étendra dans les cantons de Vaud et de Genève, en vue d'une intervention aux Chambres fédérales. L'organisation de camps de travail paraît la meilleure solution momentanée de ce problème angoissant. Il est du devoir de nos deux sociétés de s'en occuper.

4° *Pro Juventute.* Un échange de correspondance avec le secrétariat central de Pro Juventute a mis plusieurs choses au point, en particulier la question de la participation du corps enseignant dans les divers organes de l'institution, et la répartition des fonds récoltés par la vente des timbres, pour laquelle on fait appel aux instituteurs.

Un malentendu a aussi été dissipé concernant les *Auberges de jeunesse*, œuvre pour laquelle la collaboration du corps enseignant s'impose absolument.

5° *Ecolier romand.* La section de Vevey de la S. P. V. adresse au Bureau S. P. R. de fort judicieuses observations suivies de vœux sur les causes du désintéressement de nos enfants à l'*Ecolier romand.* Ce rapport est transmis à la rédaction de ce journal.

6° *Neuhof.* Le 21 octobre dernier, Neuhof a inauguré ses nouvelles installations. La S. P. R. ne s'était pas fait représenter à cette manifestation. Le Comité de l'Asile nous envoie un rapport sur la marche de l'établissement.

7° *Divers.* La légation de Portugal, par l'intermédiaire du Conseil fédéral, nous demande des renseignements sur la méthode d'enseignement suédoise « Slojd » et son application dans les écoles romandes. Réponse a été donnée après enquête faite.

La *Fédération des Instituteurs du Luxembourg* demande que notre *Bulletin corporatif* lui soit adressé. Une revision dans la liste des échanges de nos deux organes sera faite, d'entente avec la maison Payot, par les deux rédacteurs.

La *Fondation Berseth-Muller* fait savoir par voie d'annonces dans les journaux qu'une place est vacante dans cet asile. La S. P. R. n'a plus rien à voir dans le Comité de cette œuvre dont elle s'occupa pourtant activement à ses débuts.

8° *Radiophonie à l'école.* Un Comité romand vient de se constituer pour l'établissement des programmes scolaires. M. Baumard, l'oncle Henri, de l'Heure des Enfants de Radio-Genève, correspondant à l'*Educateur*, en fait partie. Nous en sommes heureux; il est à désirer qu'une large place soit faite au corps enseignant dans les diverses sections cantonales de ce Comité.

9° *Voyage d'étude.* Trois projets ont été étudiés, dont l'un a retenu plus particulièrement l'attention du Bureau. Quelques questions de détail devant encore être réglées, un des premiers numéros du *Bulletin* de l'an prochain mettra les membres de la S. P. R. au courant des décisions prises.

10° *Educateur* et *Bulletin.* M. Payot a été prié d'assister un moment à la séance. Diverses propositions sont soumises à son examen: il en fera une étude approfondie. Pour nous conformer aux vœux émis au Congrès de Montreux, une décision devra être prise dans la prochaine séance du Comité central, avant la fin juin prochain, terme prévu pour apporter une modification à la convention qui nous lie à la maison Payot jusqu'à fin 1936. Tout changement au système actuel est subordonné à l'abonnement obligatoire aux deux organes, qu'ils paraissent séparément ou réunis.

Dimanche 3 décembre, à 10 heures, s'est tenue à Vevey la séance des Comités de rédaction du *Bulletin* et de l'*Educateur*. *Bulletin corporatif.*

Dans la Fédération Internationale des Associations d'Instituteurs (F. I. A. I.).

Dans sa séance de novembre 1933, à Paris, le Bureau exécutif, où la Suisse était représentée par M. Boesch, président de la S. S. I., a entr'autres pris les décisions suivantes:

1. *Relations entre la F. I. A. I. et la World Federation of Education Associations* (Amérique).

Le Bureau Exécutif de la F. I. A. I.

1° Estime souhaitable la constitution d'un Comité mixte représentant les organisations internationales et mondiales d'éducation.

Ce Comité aurait les attributions suivantes:

a. réunir les associations internationales et mondiales d'éducateurs ou de personnes s'intéressant à l'éducation, animées par des conceptions fondamentales similaires, en vue de l'organisation de manifestations et de Congrès dans un même lieu;

b. rechercher la possibilité d'éviter un double emploi d'attributions entre les organisations constituantes et de favoriser la coopération entre les Congrès.

2° Demande que le premier de ces Congrès communs ait lieu, autant que possible, en 1935.

3° Demande que des pourparlers soient entamés avec les organisations suivantes:

World Federation of Education Associations (W. F. E. A.);

Bureau International des Associations de l'Enseignement Secondaire (B. I. E. S.);

Ligue Internationale pour l'Education Nouvelle (N. E. F.);

Bureau International d'Education à Genève (B. I. E.).

Après une discussion sur le titre convenable à donner à ce Comité, il apparaît qu'un accord pourrait être atteint par la formule suivante: *Comité Mondial des Associations Internationales d'Education.*

2. *Règles et procédure des congrès futurs de la F. I. A. I.*

1° Le Bureau Exécutif de la F. I. A. I. se réunira avant et s'il est nécessaire, pendant le Congrès annuel, au lieu même du Congrès.

2° Un règlement spécial fixant la procédure des Congrès annuels devra être rédigé. Ce règlement comprendra des instructions relatives à l'ordre du jour du Congrès, à la manière de conduire les débats, y compris le dépôt des propositions et des amendements, ainsi que le temps accordé aux orateurs.

Un projet de règlement sera soumis aux associations affiliées et mis à l'ordre du jour du prochain Congrès comme une recommandation du Bureau Exécutif.

3° Tout Président choisi pour présider les débats d'un Congrès devra obligatoirement se conformer à ce règlement dès qu'il sera adopté.

3. *Revision des statuts : a.* Admission de nouveaux membres; *b.* Qualité des Associations d'Instituteurs pouvant adhérer à la F. I. A. I.

Le Bureau Exécutif décide à l'unanimité que les statuts n'ont pas à être modifiés.

Une association peut être admise ou refusée uniquement en fonction

a. de son désir d'accepter et de poursuivre les buts de la F. I. A. I. définis dans ses statuts;

b. de son pouvoir ou sa liberté de le faire en raison de ses propres statuts.

Ces décisions ont été réunies dans les résolutions suivantes qui doivent constituer des instructions au Secrétariat sur la procédure relative à la réception de toute demande d'admission:

Le Secrétariat devra demander à toute association désirant s'affilier à la F. I. A. I.

1° de signer une déclaration par laquelle elle accepte les objectifs et les buts fixés par les statuts de la F. I. A. I. et en poursuivra la réalisation;

2° de soumettre ses propres statuts à l'examen du Bureau Exécutif;

3° de fournir à titre de renseignement un exposé historique de son développement et de son activité.

4. *Le prochain Congrès* aura lieu à Vienne, au cours de la deuxième moitié du mois d'août 1934. Ordre du jour:

a. Règlement fixant la procédure des Congrès futurs;

b. relations avec la W. F. E. A.;

c. le problème des loisirs de l'adolescent;

d. la formation des instituteurs.

Dans les sections.

Section de Delémont. *Assemblée synodale de Bassecourt.* Samedi, 16 décembre, une cinquantaine de collègues s'étaient donné rendez-vous à Bassecourt. Le synode avait en effet été renvoyé du 9 au 16 pour permettre à nos délégués de se rendre à Berne au synode cantonal.

A 9.15 heures, l'assemblée est ouverte par notre président, O. Farine, dans la classe de M. Hoffmeyer. Tous les participants sont éblouis par les couleurs chaudes — pas trop par cette bise — qui recouvrent les murailles. On n'admire pas moins deux superbes dessins exécutés à la craie au tableau noir. Et quand on aura dit que ces dessins sont signés L. Hoffmeyer, toute la critique en sera faite.

Le président souhaite une cordiale bienvenue aux institutrices et instituteurs vadais. Il donne ensuite lecture des inévitables lettres d'excuses. Le protocole de Choindez est accepté et on passe au morceau de résistance de l'assemblée.

C'est M. F. Feignoux, directeur de l'école secondaire des filles de Porrentruy qui a l'amabilité de nous présenter un travail: *Quelques remarques sur l'enseignement de la grammaire française.*

M. Feignoux est brillant causeur. Il a une voix prenante et un style châtié. Il est pince sans rire. Bref, il a toutes les qualités requises pour être un merveilleux conférencier. Après un gentil préambule, il en arrive à son sujet. Dire ce que fut cette causerie, c'est quasiment impossible. Toutes les remarques formulées mériteraient d'être citées. Ce travail devrait être publié, il en vaut la peine. Pour nous, retenons-en ces quelques passages:

Il faut un minimum de grammaire.

Il faut dés...embrouiller notre grammaire et l'enseigner d'une façon logique, et ne pas nécessairement suivre l'ordre établi par nos manuels qui relèguent, par exemple les verbes à la fin du volume.

Il faut enseigner des choses vraies.

La conférence de M. Feignoux fut un vrai régal pour tous les auditeurs, et le président se fit l'interprète fidèle de toute l'assistance en remerciant sincèrement le conférencier.

M. Borruat, de Fahy — l'Ajoie est d'actualité — nous donne un bref rapport sur la question des *sociétés d'écoliers.* M. Borruat sait aussi rendre sa causerie agréable. Les conclusions formulées par la Commission pédagogique sont acceptées à l'unanimité, exception faite, cependant pour la thèse 2; M. l'inspecteur Frey demande en effet une petite correction.

L'heure s'avance, mais M. A. Piegay a encore le temps de nous présenter un rapport très documenté sur « *Le dispensaire antituberculeux du district de Delémont.* »

En fin de séance, le président se fait un devoir de remercier encore une fois tous les conférenciers.

Nous nous rendons alors dans la grande salle du restaurant de la « Couronne » où un dîner de gourmet — le dernier, puisque dès Nouvel-An... — nous est servi.

L'assemblée, sous l'habile direction du major de table, M. Rueflin, n'eut pas le temps de songer à la crise ou à la bise. La plus cordiale bonne humeur ne cessa de régner. Chants, productions diverses, réponse du major de table à un article d'un hebdomadaire jurassien, se succédèrent sans interruption.

Et puis, la société se sépara. D'un côté, ce furent les vétérans qui se mirent à jasser, — pardon, à jouer aux cartes, M. l'inspecteur — tandis que d'un autre, les représentantes du beau sexe et les jeunes régents s'en donnaient à cœur joie, dansaient et chantaient.

Bien tard, par une âpre bise, les derniers participants au synode se rendaient à la gare d'où le dernier train les ramenait dans leurs foyers. Tous se déclaraient enchantés de cette séance de travail consciencieux et de franche amitié.

Divers.

Ecole cantonale. Les fêtes du 75e anniversaire de sa fondation ont brillamment réussi, avec la participation des représentants des autorités et de nombreux invités.

Pour la protection de notre flore. La « Feuille officielle » du 16 décembre publie une ordonnance du gouvernement du 7 juillet 1933 relative à la protection des plantes sauvages. Elle intéresse tous les membres de l'enseignement à qui nous recommandons la lecture et la conservation de ladite ordonnance, à moins, ce qui serait mieux, qu'on en fasse un tirage spécial destiné aux écoles du canton.

Supplément. Bulletin bibliographique.

Schweizerischer Lehrerkalender 1934/35

Preis Fr. 2.50

Reinertrag zugunsten der schweizerischen Lehrerwaisenstiftung. Bestellungen nimmt entgegen das

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Bahnhofplatz 1, Bern. Postcheckeinzahlungen Fr. 2.60 auf das Konto Nr. III 107

Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Die Trauerfeier für Herrn P. Boder, Lehrer in Biel.

Mittwoch den 13. Dezember fand im Krematorium in Biel die Trauerfeier für Herrn P. Boder, Lehrer in Biel statt. Herr Monnier, Präsident der welschen Sektion Biel des Bern. Lehrervereins, schilderte den Lebensgang des allzu früh dahingeschiedenen Kollegen. P. Boder stammte aus einer Uhrmacherfamilie in Thielle. Als der Junge sechs Jahre alt war, zog die Familie nach Biel. P. Boder durchlief die Schulen von Biel, studierte vier Jahre am Lehrerseminar Pruntrut und war dann drei Jahre lang Lehrer am Waisenhaus in Courtelary. Im Jahre 1903 kam P. Boder nach Biel, das er bis zu seinem Tode nicht mehr verlassen sollte. Herr Boder war ein tüchtiger und anregender Lehrer. Sein sozialer Sinn zeigte sich frühzeitig. Immer und immer wieder nahm er sich der armen und verlassenen Kinder an. Er kannte fast die ganze französische Bevölkerung von Biel und wusste, wo die Leute der Schuh drückte.

Grosses Interesse brachte P. Boder der gewerkschaftlichen Arbeit des Lehrervereins entgegen. Er hat den ganzen sozialen Aufstieg der Lehrerschaft von 1900 bis 1920 miterlebt und mit durchkämpfen helfen. Ein gewandter Debatter, ein Mann von Ideen, mutig und unerschrocken, spielte er in der Lehrerbewegung eine hervorragende Rolle.

Zentralsekretär Graf sprach im Namen des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins. Drei Dinge waren es, sagte der Redner, die Herrn Boder als Mitglied des Kantonalvorstandes auszeichneten: sein klares und gesundes Urteil, sein warmes Herz und seine gründliche Kenntnis der beiden Landessprachen. Wir erkannten sein klares und gesundes Urteil bei all den grössern Aktionen, die wir durchmachen mussten. Ich erwähne hier nur seine Haltung in der Lonabbaufrage. P. Boder trat mit Entschiedenheit der geplanten und weitgehenden Verschlechterung der ökonomischen Stellung der Lehrerschaft entgegen. Tapfer beteiligte er sich am Abwehrkampfe und freute sich des Sieges vom 28. Mai 1933. Aber er sah auch ein, dass es mit dem blossen Neinsagen nicht getan ist, und dass auch wir Opfer bringen müssen, wenn die besitzkräftigen Kreise unseres Volkes angemessen belastet werden. So trat er für eine Verständigung ein und arbeitete mit an der Vorlage, die letzthin die Zustimmung des Grossen Rates gefunden hat.

Sein warmes Herz für alle die Notleidenden und Unglücklichen offenbarte sich besonders bei der charitativen Arbeit unserer Organisation. Als Lehrer der Stadt Biel sah er die grosse Not, in die durch die Arbeitslosigkeit zahlreiche Familien der Stadt gestürzt wurden. So wurde er der eigentliche Initiant und der stete Befürworter der grossen Sammlung unter der Lehrerschaft zugunsten der Arbeitslosen.

Seine Kenntnis der beiden Landessprachen war für uns ausserordentlich wertvoll. Nicht nur, dass wir in Herrn Boder einen geschickten und gewissenhaften Uebersetzer an unsern Delegiertenversammlungen gewinnen konnten, sondern mehr noch dadurch, dass er zu einem tüchtigen Verbindungsmanne zwischen der deutschen und der welschen Lehrerschaft unseres Kantons wurde.

Auch die Bernische Lehrerversicherungskasse nahm die Dienste des Verstorbenen in Anspruch. Es war bei dem ausgesprochenen sozialen Charakter Boders selbstverständlich, dass er ein ganz besonderes Interesse für das Gedeihen der Lehrerversicherungskasse hatte. Er war Delegierter der Kasse und wurde letzten Sommer zum Vizepräsidenten der Abgeordnetenversammlung gewählt.

An der Bahre des Verstorbenen sprachen noch die Herren Sekundarlehrer Kurz in Madretsch für die Konsumgenossenschaft Biel, Grossrat Chopard für die gemeinnützige Baugesellschaft, Lehrer Corbat in St. Immer für die Société pédagogique jurassienne und Sekundarlehrer Schneider in St. Immer für die Klassenkameraden. Alle hoben die Uneigennützigkeit, den Mut und die grosse Arbeitskraft hervor, die Paul Boder in der Schule und im öffentlichen Leben auszeichneten.

Zum Schlusse sprach noch Herr Pfarrer Margot, der die geistigen Werte P. Boders beleuchtete: seine Energie, seinen Mut, seine Loyalität und seinen unverwüstlichen Glauben an das Gute im Menschen. P. Boder war in religiösen Dingen sehr freidenkend gewesen; Herr Pfarrer Margot wurde der ehrlichen Ueberzeugung des Verstorbenen durchaus gerecht. Seine Ansprache war in unserer Zeit der Engherzigkeit, der Verfolgungssucht gegenüber Andersgläubigen ein schönes und edles Bekenntnis zur Toleranz, eine Mahnung zur Achtung vor jeder ehrlichen Ueberzeugung. Herr Pfarrer Margot sprach nichts von Fronten und Bünden, seine Rede aber war ein tiefempfundener Aufruf zur Sammlung aller gutgesinnten Menschen.

O. Graf.

Grösstes bernisches
Verleihinstitut für feinste Theaterkostüme
sowie Trachten aller Art
H. Strahm - Hügli, Bern
330 Kramgasse 6 - Tel. 28.343

Gedenkt der hungernden Vögel

Die Samenhandlung
G. R. Vatter A.-G., Bern
liefert Ihnen Freilandfutter in vorzüglicher Qualität. Eidgenössische Kontrollfirma. 382

Zusammenhalten

Sie fördern den Ausbau Ihres Blattes auch, indem Sie die ständigen Inserenten beim Einkauf berücksichtigen

G. LÜTSCHG

Kunstgeigenbauer · Herrengasse 11, Bern

Grösste Erfolge mit seinen selbstgebauten Violinen, Violen und Celli; ebenbürtig mit Konzertinstrumenten alter berühmter Meister. Gutachten erster Künstler wie z. B. Hugo Heermann, Stefi Geyer, Jacques Thibaud usw. — Reparaturen — Saiten

Emil Bernheim

Bern, Breitenrainstrasse 17

Weinhandlung

Vertrauenshaus für feine Beaujolais und Burgunderweine
Telephon Keller 33.257
Wohnung 22.764

EGGEMANN Kohlen

Wir empfehlen uns der tit. Lehrerschaft für die Lieferung sämtl. Brennmaterialien.
Marktg. 37 . Tel. 21.251

E. Eggemann . Kohlenkontor Bern A.-G.

Auch in der untern Stadt finden Sie grosse Auswahl

Lederwaren

Vorteilhafte Preise
Spezialgeschäft

B. Fritz · Bern

Gerechtigkeitsgasse Nr. 25

Bei Bedarf von

Wollgarnen

(Reimserwolle), sowie Material für

Knüpfteppiche

(Jute, Vorlagen, Wolle) empfehle ich mich. Für Schulen und Lehrerschaft Spezialpreise!

G. Jahn · Bern

Marzilistr. 18 . Tel. 35.624

Werkstätte für Möbel und Innenausbau

Zünd & Stettler

Bern, Kapellenstrasse 16, Tel. 25.301, empfehlen sich für erstklassige Ausführung von Aussteuern, Stilmöbeln, Einrahmungen

Ablösungs- und Bau A.-G. Bern

Gurtengasse 6 . Telephon 28.549

Wir verhelfen Ihnen zu einem **Eigenheim.** Finanzierung nach unserem Kollektiv-Sparsystem

Jules H. Schoch

Bern
Berchtoldstr. 8 . Tel. 23.692

Buchbinderei
Hefte- und Carnet-Fabrik

Billigste Bezugsquelle für Schulhefte, Dokumentenmappe «Columbus», Wachstuchhefte, Preßspanhefte, Zeichenmappen

Verlang. Sie bitte Preisliste

H. Böhme-Sterchi

Bern

Gegr. 1866

(Bürgerhaus) Neuengasse Nr. 20 - Telephon Nr. 21.971

Spezialhaus für sämtliche Kunstartikel - Grosse Auswahl in Malschachteln. Oel, Tempera und Aquarell 39

BUCHBESPRECHUNGEN

23. Dez. 1933 **BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE** 23 déc. 1933

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 39 · Supplément à L'Ecole Bernoise N° 39

Frieda Hauswirth, **Meine indische Ehe.** Rotapfelverlag Erlenbach-Zürich und Leipzig.

Indien, welche Fülle von Vorstellungen weckt das Wort in den meisten von uns! Seit Jahrhunderten das Traumland Europas, lockt und beschäftigt es uns auch heute noch, immer wieder neu. Das Land der Dschungel, der reichsten, üppigsten Natur, das Land alter wunderbarer Kunstschätze, uralter Kultur, das Land eines tiefen Mystizismus, heute aber auch das Land dunkelsten Aberglaubens, grösster Gegensätze, wo unermesslicher Reichtum sich aufbaut auf unfasslicher Armut von Millionen. Aber wir fühlen das Erwachen ältester hingebender Kräfte. Vielen von uns klingt das Wort Indien heute nicht nur in Verstand und Phantasie wider, sondern vor allem im Herzen, besonders wenn wir seines Führers, seines Mahatma gedenken.

Dieses Indien suchte Frieda Hauswirth, die Schweizerstudentin in Kalifornien, als sie sich mit Savangadhar Das, einem indischen Studenten, verheiratete und ihm in seine Heimat nachfolgte; Indien wollte sie helfen in seinen sozialen und kulturellen Kämpfen. Die politischen schienen ihr zu verwickelt, als dass sie sich auch darein mischen wollte. Sie ist in ihrem Vorhaben gescheitert und musste nach mehr als zehnjähriger Ehe das Land und ihren Gatten verlassen. Ihre Liebe zu Land und Volk ist ungebeugt, nur noch lebendiger geworden. Was sie aber in all diesen Jahren erlebt und gesehen hat, das schildert sie uns in ihrem Buch und gibt uns dadurch ungemein lebendige, farbige Einblicke in Indiens Leben, seinen Alltag, seine alte Kunst und Kultur, seinen Verfall und seine heroischen Anstrengungen, sich selber wiederzufinden. Ihm zu helfen mit ihrem westlichen Helferwillen, ist ihr nicht gelungen. Aber sie hat eingesehen: « Indien hat durchaus das Recht, auf seine eigene Weise langsam dahinzuschreiten. In dem Faltenwurf seiner Langsamkeit liegt so unendlich viel Schönheit verborgen, von der der Westen nie eine Ahnung haben kann. » Es ist schwer, aus der bunten Fülle des Buches Wichtigstes herauszugreifen. Statt dessen mögen einige Stichworte den reichen Inhalt ahnen lassen: Die Europäerin im indischen Haushalt; gebildete Indier; indische Wohnungsverhältnisse; Rassenvorurteile; vom kleinen Pariajungen; der Versuch einer jungen Purdahfrau, sich von Zwang und Schleier zu befreien; leidende Tiere; Rabindranath Tagore; eine Begegnung mit Mahatma Gandhi; Mischehen; wie die weisse Frau in ihres Mannes strenggläubiger Familie empfangen wird; das Leben in der Dschungel, usw. Das Buch wird von vielen gerne gelesen werden, von Indiens Freunden vor allem, aber auch von all denen, die sich allgemein um fremde Völker und fremde Sitten interessieren. Wir finden darin Frauenfragen, Rassenprobleme, kurz, ein Stück vielseitigsten, lebendigsten Lebens, mit grossem Geschick geordnet und erzählt, voll farbiger Einzelheiten, nie langweilig, Indien von heute, wie es atmet und lebt.

G. Wirth.

Hagenbach Arnold, **Intimes Amerika.** Verlag A. Francke, Bern. Broschiert Fr. 4. 80.

Hagenbach hat erlebnisreiche Amerika-Jahre hinter sich. Er war « drüben » Cowboy, Student, Polizeireporter, Verkehrsflieger, Journalist. In 16 Kapiteln plaudert er von den verschiedensten Dingen, so über die Kunst, demokratisch zu sein, über die Amerikanerin und den Amerikaner, über Schulen und Universitäten, über heimliches und unheimliches Vereinsleben, von Negern und Indianern, besonders ausführlich von der Presse. Er weiss aber auch Bescheid über die Unterwelt, über die Vox Populi, über das Radio und die « bessere Gesellschaft ».

Als gerissener Reporter hat er es verstanden, hinter die Kulissen zu blicken. Sein Beruf gab ihm reichlich Gelegenheit dazu. Was er uns erzählt, ist nicht das Resultat einer flüchtigen Vergnügungs- oder Studienreise, sondern das Ergebnis jahrelanger Arbeit und Beobachtung. Für uns Lehrer ist es interessant, zu erfahren, warum in Amerika « alle Kinder mit Freuden zur Schule gehen » und die Ferien gar nicht gern haben.

Das empfehlenswerte Buch ist in zweiter Auflage erschienen.

J. Sterchi.

Rudolf v. Tavel, **Schweizer daheim und draussen.** Novellen. In Ganzleinen Fr. 7. 50. A. Francke A.-G., Verlag, Bern.

Es war ein glücklicher Griff, den Rud. v. Tavel in seine rote dicke Dichtermappe tat, um einige feine Kleinodien ihres köstlichen Inhalts ans Licht zu bringen. Die fünf Novellen « Schweizer daheim und draussen » bilden eine Auslese genussreicher Lektüre, so recht geschaffen, den Leser für einige geweihte Stunden aus trübem Alltag in sonnige Vergangenheit zu entführen. Schmunzelnd folgt er den heimlichen Liebespfaden des Töchterleins Adrians v. Bubenberg, das zwar nach väterlichem Willen und Gelübde Klosternonne und nicht Burghexlein hätte werden sollen. Ebenso ergötzlich und versöhnlich klingt die Tändelei des neckischen Hofdämchens Ninette aus, das dem trockenen Schweizergrenadier Balz « Türlistock » im blendenden Versailles den Dienst sauer macht. Prächtig wiederum ist die Schilderung von Urs Fankhusers Abenteuer als verliebter Amtsschreiber daheim, als Sendbote in Flanderns blühender Handelsstadt Brügge und als ritterlicher Kämpfer im Murtenstreit. Ergreifende Erzählungen mit geschichtlichem Hintergrund, von Familienzwist und -eintracht handelnd, sind die beiden letzten Novellen « Vater und Sohn » und « Christens Chrigi », wobei die aufopfernde Liebe der Kinder den Eltern zum Segen gereicht.

So führt uns Tavel bald in ernsthafter bald humorvoller Dichtung Schweizer in Heimat und Fremde vor, von gesundem Schweizerblut durchpulst und in einer Sprache und Form, die jedem Leser grossen geistigen Gewinn und hohen Genuss bieten.

M. Schenk.

Leopold Weber, **Mit Ernst Kreidolf in den Bayerischen Bergen, 1889 bis 1895.** 88 Seiten und 22 einseitig bedruckte Bildtafeln mit Reproduktionen von 25 Zeichnungen von E. Kreidolf. Geb. Fr. 4. 40. Rotapfel-Verlag.

Eine Jubiläumsgabe des auch bald 70jährigen Jugend-Dichter-Freundes Leo Weber zum 70. Geburtstage Ernst Kreidolfs. Unser Berner Märchen-Künstler braucht nicht mehr vorgestellt zu werden; bei Leo Weber möchte ich es tun mit seinen eigenen Worten ... denn auch mir lag das Träumen nicht nur « dichtermässig » sozusagen: meine Nächte waren gespickt mit kuriosen Erlebnissen, die sich aus den Eindrücken des Tages zu phantastischen Handlungen entwickelten. — Das Wesen der Kunst an sich, das, in sich selber selig, nur danach trachtet, seine Innenwelt zu gestalten. Von Kreidolfs Kunst sagt er: so dass er eine beseelte Wirklichkeit darstellt, die er dann bis zu traumhaften Gesichtern zu steigern weiss.

Das Buch gibt sich nicht etwa als schweres Geschütz in ernstem schwarzem Gelehrteneinband, sondern wie seine Titelzeichnung, als leichte schwarze Linienzeichnung auf weissem Grund. Da es ein Erinnerungsbuch an gemeinsam verlebte Jünglingsjahre ist, so ist darin nicht nur über Kreidolf die Rede; es sind da Kapitel, die wenig oder keinen Aufschluss über Kreidolf geben; aber der Wert des Buches soll durch diese Feststellung nicht herabgesetzt werden. Ich erwähne da etwa das Kapitel des Buches, das in lustiger Weise schildert, wie die beiden Freunde plötzlich auf den Gedanken kamen, Wolfshunde zu züchten. Wolfshunde gab es keine, aber eine Reihe prächtiger Wolfsstudien, deren einige das Buch zieren. Genannt sei hier, die Mannigfaltigkeit des Buches andeutend, ein Abschnitt über den politisch schon kaltgestellten Bismark.

Nicht die schlechtesten Kapitel des Buches sind jene, die volkskundlich die bayrischen Sommerfrischen vor der Ueberströmung durch die Fremden schildern. Durch Verwendung der Mundart wird hier die Sprache malerisch belebt und drastisch.

Einzelne der insgesamt 18 Kapitel des Buches beschäftigen sich dafür umso eingehender mit Kreidolf. So wird in zwei Kapiteln sein Verhältnis zu Dichtern und Musikern und zu den bildenden Künstlern der Zeit um 1890 herum behandelt. Ganz persönlich sind dann zwei Kapitel: Auf Elternbesuchen und Schatten des Todes.

Kreidolfs Beiträge für das Buch: 25 Handzeichnungen: Köpfe, Landschaften, Tierstudien, tadellos reproduziert. Es sind Arbeiten aus der Zeit nach den Studien bis zum Finden eines eigenen Stils. Verraten einzelne Landschaften noch den Akademiker, den ehemaligen genauen Zeichner für die Verbrecher-Steckbriefe, so haben andere Landschaften, etwa St. Anton, eine verschneite Kapelle, schon das spezifisch Kreidolfsche, das phantastische Sichtbarmachen des im Modell gebundenen Geistes.

In gleicher Weise schon ganz Kreidolf ist die Kopfstudie eines Zitherspielers. Die Frage, ob Kreidolf als Märchenkünstler « erblich belastet » sei, scheint beantwortet, sobald man das äusserst liebevoll portraitierte Grossmütterchen sieht; beim Betrachten erwartet man jeden Augenblick, dass sie den Mund öffne, ein Märchen zu erzählen. Und der ebenfalls in Zeichnung festgehaltene Grossvater muss auch der Mutter Erde naturverbunden gewesen sein, sonst hätte er nicht durch Nachahmen der Stimme der Füchsin deren Junge aus der Höhle in seine Hand gelockt.

Bleibt noch zu erwähnen, dass das Buch technisch einwandfrei, der Druck trotz etwelcher Kleinheit dank Qualität und Farbe des Papiers eine Augenfreude ist.

Das Buch ist für alle, die sich mit der einzigartigen Künstlerpersönlichkeit Kreidolfs beschäftigen, eine sehr wertvolle Bereicherung der, abgesehen von kleineren Zeitungsbeiträgen, noch recht spärlichen Kreidolfliteratur. *F. Eberhard.*

Jugendbücher.

Helene Kopp, **Am Märchenbrunnen.** Mit Bildern von F. K. Basler-Kopp. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. Ganzleinen, 110 Seiten.

Von diesen 13 Märchen ist das letzte das hübscheste, ein wirkliches Kindermärchen. Es muss ungeheuer schwer sein, Märchen zu schreiben. Ein Märchen darf nicht gemacht werden, es muss geworden sein. Neben der literarischen Begabung ist eine gewisse naive Unbekümmertheit notwendig, die im 20. Jahrhundert seltene Gaben sind. Zu dieser « Lust am Fabulieren » müsste noch eine breite Unterströmung intuitiven psychologischen Feinsinns das Fundament bilden. Die vorliegenden Märchen entsprechen den hohen Anforderungen, die wir an das Märchen stellen *müssen*, nicht durchwegs. Vielleicht liegt die Begabung der Verfasserin auf anderem Gebiet, vielleicht hätten die Märchen durch « Reifenlassen » gewonnen. Die Ausstattung des Buches ist mustergültig. *G. v. Goltz.*

Werner Bergengruen, **Zwieselchens grosse Reise.** K. Thienemanns Verlag in Stuttgart.

Zwieselchens Freunde werden sich freuen, eine neue Geschichte von ihm zu hören. Ob es ihnen ergehen wird wie mir, dass sie ein ganz klein wenig enttäuscht sind? Das Zwieselchen hat wieder ganz lustige, merkwürdige Einfälle, aber — eine rechte Geschichte hat doch nicht mehr herauskommen wollen dabei. Nun, wer das Zwieselchen kennt, wird sich ja freuen, noch einmal von ihm zu hören. Der Verfasser sagt, dass es das letztemal sei. Wer es noch nicht kennt, soll es lieber erst kennen lernen im Warenhaus und im Zoo, er soll lesen, was für köstliche Dinge es mit dem Osterhasen erlebt, und dann, wenn er es so gut kennt, wird ihm auch dies letzte Bändchen noch lieb werden. *G. Wirth.*

Margarethe K. Weitzner, **Peterl Schnipf, der Ausreisser.** Bilder von Ernst Kutzer. Deutscher Verlag für Jugend und Volk. Wien-Leipzig.

Peterl Schnipf ist ein schönes Hündchen, das aus lauter Eitelkeit faul wird. Es verläuft sich, kommt zu einem Zwerglein, das ihm das Arbeiten beibringt, kommt zu den Bärten und zum Zwergenkönig, von wo es vom Christkind wieder heimgebracht wird. Die Moral ist nicht zu dick aufgetragen. Fröhlichkeit herrscht vor. Die Bilder (schwarz-weiss) sind gut, sehr gut, wo nicht zu viele Personen und Gegenstände in die Zeichnung hineingezwängt wurden. Der Druck ist gross und deutlich. Ende des ersten oder anfangs des zweiten Schuljahres als Klassenlektüre geeignet. *G. v. Goltz.*

Traugott Vogel, **Elastikum der Schlangenmensch.** Aus dem Leben eines braven Landstreichers. 64 Seiten mit vielen Bildern. Hübsch gebunden 85 Pfennig. D. Gundert Jugendschriften, Stuttgart.

Wie dieser brave Landstreicher und Schlangenmensch eine Uhr stiehlt, ein ausgebalgtes Kaninchen mitlaufen lässt, die kranke Tatjana pflegt und endlich gar vorübergehend Karusselbesitzer wird, bis seine kleine Freundin sterben muss, das ist hier kurz, ohne

jede Sentimentalität gemütvoll, heiter, witzig und lebenswahr erzählt, dass man seine Freude daran haben muss. Zwei Dinge sind ganz besonders bewundernswert: einmal der Fluss der Handlung, der manchmal direkt an die kleinen Erzählungen von Tolstoi erinnert, und daneben der Takt, mit dem Kinder vor die Wirklichkeit gestellt werden, ohne dass ihr Gefühl gekränkt wird. Wer es so versteht, die moralische Unbedenklichkeit des wandernden Künstlers in das Licht seiner Güte zu setzen, wer so versöhnend vom Tod erzählen kann, der hat wirklich den Beruf, für die Jugend zu schreiben.

Schade, dass der Verfasser den deutschen Kindern, die sein Büchlein etwa lesen, damit nicht auch das schöne, echt deutsche Wort « Rösslispiel » geschenkt hat; es müsste eigentlich heute besonders hoch im Preise stehen.

Kindern von 10 bis 12 Jahren wüsste ich nichts Besseres in die Hand zu geben. Auch die vielen Schwarzweiss-Zeichnungen sind für dieses Alter vorzüglich, der Druck tadellos klar. Greift zu! *F. Born.*

Cabanis G. J. S.: **Wandervogel Wassertropf.** Verlag: Hermann Schaffstein, Grüne Bändchen, Köln a. Rh.

Hübsche, gut geschriebene, phantasievolle Plaudereien über die Wanderung eines Wassertropfens mit Ausblicken auf geschichtliche und vorgeschichtliche Ereignisse. Eingestreute naturwissenschaftliche Belehrungen, namentlich auch die ziemlich komplizierte Entwicklungsgeschichte einiger Pflanzen, passen nicht zu der gewählten Darstellungsform. Für 10—13jährige Kinder. *J. Sterchi.*

Faber Kurt, **Im wildesten Patagonien.** Mit Bilder von Ernst Penzoldt. Verlag K. Thienemann, Stuttgart.

Der Titel lässt vermuten, dass allerhand auf den Leser wartet. « Abenteuerliche Reiseerlebnisse » nennt der Herausgeber diese Reiseberichte aus dem südlichen Zipfel Südamerikas. Wer wirkliche Abenteuer erwartet, wird enttäuscht sein.

Der Verfasser bereist mit Pferd und Hund das unwirtliche, fast unbewohnte, nur von Schafherden bevölkerte Patagonien, « wo einem die Einsamkeit wie ein Bleigewicht auf der Seele liegt ». Auf einer möglichst raschen Reise durch diese Wildnis ist kaum viel zu erleben, weder mit Menschen noch mit Tieren. Faber erzählt flüssig, ohne aufzuschneiden, von seiner einsamen Wanderung. Die Jugend wird das Buch nicht besonders interessant finden, weil die Reise eben wenig Anlass zu persönlichen Erlebnissen bot. Auf die meisten Bilder hätte verzichtet werden können.

J. Sterchi.

Schnack Friedrich, **Im Paradies der Schmetterlinge.** Verlag: Hermann Schaffstein. Grüne Bändchen. Köln a. Rh.

Der Verfasser ist nicht Naturwissenschafter, sondern ein mit dem Lessingpreis des Jahres 1929 ausgezeichneter Dichter. Schmetterlingskunde ist aber sein Steckenpferd, das er jedenfalls mit Leidenschaft reitet; denn aus seiner Liebhaberei sind die drei Bücher hervorgegangen: « Das Leben der Schmetterlinge », « Im Wunderreich der Falter » und « Schmetterlingslegenden ».

Das vorliegende Bändchen « Im Paradies der Schmetterlinge » ist ein für die Jugend bestimmter Auszug aus dem Werk « Das Leben der Schmetterlinge ». Wir finden darin Aufsätze über ein Dutzend der bekanntesten Falter. Viele rühmen Schnacks Schmetterlingsbücher. Ich muss gestehen, dass ich nicht besonders Gefallen daran finde. Es sei zugegeben, dass er seine Sache kennt und versteht; aber er besitzt nicht die Gestaltungskraft und Einfühlungsgabe eines Löns oder Fleuron. Die Sprache ist für junge Leser oft zu gesucht, zu abstrakt und oft auch zu kompliziert. Die beigegebenen Photographien, meistens in natürlicher Grösse, sind sehr gut. *J. Sterchi.*

Fritz Heege, **Die Republik der Termiten.** Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien und Leipzig. 122 S.

Die Termiten gehören unstreitig zu den interessantesten Tieren. Ihre Lebensweise bietet uns viel Lehrreiches, noch mehr als diejenige der Bienen und Ameisen. Es ist daher zu begrüssen, wenn der Versuch gemacht wird, diese merkwürdigen Lebewesen der Jugend näher zu bringen. Der Versuch ist dem Verfasser im grossen und ganzen geglückt. Wissensdurstige Jünglinge, die Freude an den Vorgängen in der Natur haben, werden dankbar sein, wenn ihnen Heeges Büchlein in die Hand gedrückt wird. Man darf es ohne Bedenken tun. Alles, was es bringt, beruht auf wissenschaftlicher Grundlage, die Phantasie ist ausgeschaltet. Die merkwürdigsten, fast unglaublichen Dinge sind auch im « Brehm » zu finden, was zwar nicht heissen will, dass alles, was dort behauptet wird, mit der Wirklichkeit übereinstimmt.

Das Buch zerfällt in zwei Teile. Im ersten schildert der Verfasser den Lebensgang eines Termitenpaares: die Gründung eines Staates, dessen Aufstieg und den Untergang des nach Millionen zählenden Volkes. Da es nicht möglich ist, mit wenig Worten den Inhalt wiederzugeben, so seien nur die Ueberschriften der 10 Kapitel aufgezählt: Das Wunder. Silva und Perplexus. Das Haus in den Zweigen. Der Unglückstag. Die Rache. Kannibalen. Unliebsame Gäste. In die weite Welt. Die Menschen. Das grosse Sterben. — Der zweite Teil stellt das Leben der Termiten im allgemeinen dar. Diese Zweiteilung hat sowohl Vor- als auch Nachteile. Dem Verfasser ist es nicht möglich gewesen, alles Wissenswerte in die Lebensgeschichte einzuflechten, und so bringt er es in einem zweiten Teil, wo manches, das schon erwähnt worden ist, wiederholt wird. So kommt kein Ganzes zustande, und das ist schade. Für den Wissensdurstigen ist es indessen nicht von Nachteil, wenn bereits Gelesenes sich wiederholt, im Gegenteil.

Wenn der Verfasser die Absicht hatte, ein Buch — ein Lehrbuch zu schreiben, das ohne Langeweile gelesen werde, so ist ihm das sicher gelungen.

Ernst Schütz.

Pestalozzi-Kalender. Schweizer Schülerinnenkalender.

Viele Schülerinnen sind von ihm restlos befriedigt. Sie schätzen ihn als Freund und Begleiter, dem sie wertvolle Kenntnisse und Anregungen verdanken, der ihnen z. B. die französischen Verben einprägen hilft, durch dessen künstlerische Beilagen sie zu einer hübschen kleinen Gemälde- und Statuensammlung gekommen sind. Andere sind kritischer: Sie finden, dass ein Büchlein, das den Namen « Schülerinnenkalender » trägt, sich nicht nur durch das Umschlagsbild und durch die paar Schlußseiten von der Ausgabe für Knaben unterscheiden sollte. Die Anleitungen und Muster zu Handarbeiten werden sehr geschätzt; aber man möchte, dass noch in anderer Weise die Interessen der Mädchen Berücksichtigung fänden. Man wünscht z. B. dass auch etwas von Frauenleben und Frauenschaffen drin stände, man möchte spüren, dass auch ein kluger Frauengeist an dem Werk mitgearbeitet hat. Einige sehen in ihrer Kritik noch weiter. Sie finden sogar, der Kalender könne zur Oberflächlichkeit erziehen, weil er von allem etwas und darum wenig Gründliches bringe. Sie hätten z. B. lieber die lebendige Darstellung *eines* bedeutenden Menschenlebens als die Erwähnung von über 50 auf

demselben Raume; lieber die eingehende Beleuchtung *einer* Epoche der Kunstgeschichte als eine Uebersicht mit unendlich vielen Namen, die dem Schüler doch nichts sagen.

Wettbewerbe erfreuen sich grösster Beliebtheit bei Knaben und Mädchen. Wie wäre es, wenn man einmal diejenigen Schülerinnen auszeichnen würde, welche die besten Vorschläge für einen dem Geist und den Bedürfnissen der heutigen Mädchen noch etwas besser angepassten Kalender brächten? *H. Stucki.*

« **Malende Jugend** ». Abreisskalender 1934. Mit über hundert zum Teil mehrfarbig wiedergegebenen Schülerarbeiten und einem knappen, aber wesenhaften Text. RM. 3. 50. Herausgeber: Prof. G. Kolb. Verlag: E. G. Seeger, Stuttgart.

Dieser im 2. Jahrgang erscheinende Kalender hat sich äusserlich und innerlich zu seinem Vorteil gewandelt. Die Zeichnungen sind nun wirkliche Kinderzeichnungen; es sind keine mehr dabei, die man geistig als Lehrerarbeit bezeichnen muss. Begrüssenswert sind auch die beigefügten Texttafeln, die Aufschluss geben über Grundsätzliches und Methodisches des Zeichenunterrichtes. Das systematische Zeichnen, das sachliche Zeichnen nach Natur, sollte man aber nicht zu sehr in den Hintergrund stellen gegenüber dem ja sehr begrüssenswerten Bestreben, alles Erleben und Geschehen bildhaft aus den innern Kräften zu gestalten. Sehr sympathisch sind mir die Versuche zur Wiederbelebung einer neuen Volkskunst. Merkwürdig berührt mich, dass eine doch mehr oder weniger als Zeichen-Lehrbuch gedachte Publikation sich, wie mehrfach betont und hervorgehoben, in den Dienst der Politik, des Nationalsozialismus, in den Dienst Hitlers, stellt.

Das Werk bringt reichen Gewinn dem Lehrer, der selbst sattelfest, wohl einen Wegkameraden, aber nicht einen Führer braucht. *F. Eberhard.*

Jules Gross, **L'Hospice du Grand Saint-Bernard,** n° 5 de la collection « Institutions et Traditions de la Suisse Romande » publiée sous la direction littéraire de H. de Ziegler. 1 vol. in-8° illustré fr. 3. 50; reliure fr. 2. 50 et 4. — en sus. Editions Victor Attinger, 7, place Piaget, Neuchâtel.

Nul auteur valaisan, sans doute, n'est plus populaire chez nous que le chanoine Jules Gross. Après tant d'autres livres, inspirés par sa terre natale, le Valais, il publie aujourd'hui un charmant ouvrage sur l'Hospice du Grand Saint-Bernard.

Chanoine régulier du Grand St-Bernard, l'auteur connaît bien son sujet pour faire partie de l'hospitalière congrégation depuis un demi-siècle. C'était l'écrivain suisse le plus qualifié pour le traiter bien.

Avant celle de l'hospice, J. Gross conte l'histoire du célèbre passage; il évoque la fondation du monastère presque millénaire, Saint-Bernard de Menthon et son œuvre. Il précise le rôle des chanoines réguliers, leur mérite devant le pays et l'honneur qu'ils lui ont valu. Mais ce livre n'est pas un simple essai historique, il dépeint une œuvre qui continue.

Il fait appel aux souvenirs personnels de sa vie dans l'antique couvent, nous fait participer aux années de noviciat, aux scènes de dévouement, de sauvetage et d'escalades. — Nous comprenons mieux ainsi, cette admirable tradition qui se perpétue.

En plus d'un historien habile, J. Gross se révèle un conteur doublé d'un poète rustique.

Ecrit tout entier dans ce style agréable et facile qui caractérise J. Gross, ce livre se lit avec un réel plaisir, et nous pouvons le recommander chaleureusement à nos lecteurs.

René Vittoz, **Le Temple Rouge,** 1 vol. in-8°, br., fr. 3. 50, rel. fr. 6. —. Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

Les trois nouvelles qui forment « Le Temple Rouge » diffèrent profondément quant au sujet, quant à la « couleur locale »; elles constituent un tout, en revanche, si l'on s'en tient à l'unité de l'inspiration. La première se passe dans la Chine du VIIIe siècle environ après J.-Ch. sous la domination des empereurs T'ang; la seconde en 1918 dans un petit village communiste à la frontière de la Russie et de la Finlande; la troisième dans une Italie de fantaisie, aux environs de Venise, à notre époque.

L'auteur a essayé, par des voyages et des expériences personnelles de se plonger aussi complètement que possible dans ces milieux fort dissemblables. Il en extrait une sorte d'essence intellectuelle qui donne sa couleur particulière à chaque récit. Cette familiarité spirituelle, et toute objective, avec des civilisations et des époques si différentes, peut devenir, pour l'esprit, une sorte de fécond exercice d'accommodation et de dédoublement. Mais l'auteur a voulu plus encore: Dans ces trois milieux décrits pour eux-mêmes, il a placé trois drames, au regard desquels le reste n'est que prétexte, et qui sont le moyen véritable, la cellule originelle d'où les récits sont sortis.

Almanach Pestalozzi 1934. Agenda de poche des écoliers suisses, recommandé par la Société pédagogique de la Suisse romande. Un vol. in-16 avec plus de 500 illustrations dans le texte, trois concours dotés de prix importants. Un volume relié toile fr. 2. 50; éditions pour garçons et jeunes filles. Librairie Payot, Lausanne.

L'Almanach Pestalozzi est le seul destiné aux écoliers et écolières de la Suisse romande; il les captivera et les instruira en même temps. D'abondantes illustrations les conduiront à travers le monde et la nature.

Ils y trouveront d'abord un agenda commode, puis, comme les autres années, des renseignements pratiques et instructifs de toutes sortes, précieux pour eux à plus d'un titre: mathématiques, physique, chimie, grands faits historiques, histoire de l'art, signaux conventionnels pour la circulation routière, articles sur les volcans, la télégraphie chez les peuples primitifs, le liège, les oranges, le sommeil des animaux, les tortues, les poissons des profondeurs, le vol à voile, le hockey, les diverses sortes de neige, etc., des jeux, des énigmes, des problèmes amusants, enfin trois concours.

Ce précieux petit livre sera leur compagnon pendant toute l'année.

Livres reçus.

Werner Renfer, **La tentation de l'aventure,** 6 récits en 1 volume; éditions V. Attinger, Neuchâtel. Oeuvres fraîches et pleines de poésie de notre auteur jurassien.

E. Samios, **La sainte vie de Mahatma Gandhi,** 1 volume in-16, chez Delachaux & Niestlé, Neuchâtel; fr. 3.50. Heures vécues auprès du défenseur des intouchables et du dogme de la non-violence.

M. Reynier, **En Evoquant notre enfance,** lettres sur l'éducation; un volume in 16, broché; fr. 2. 50. Editions Delachaux & Niestlé, Neuchâtel.

Bulletin du Bureau international d'Education, numéro 29, 4e trimestre 1933; un fascicule de 52 pages, paraissant 4 fois par an; abonnement annuel: fr. 5; au B. I. E., 44, rue des Maraîchers, Genève.